

Walter Benjamin: „Jugendschriften“

Die Masken heben

Von Michael Köhler

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 25.10.2026

Walter Benjamins Jugendschriften geben Einblicke in das Aufbegehren der Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Band 1 der Kritischen Gesamtausgabe bietet Veröffentlichtes und Unveröffentlichtes aus dieser Werkphase sowie umfangreiche Dokumente. Wir lernen den Schüler und Studenten als frühen Denker und Stilisten kennen.

Die Marburger Germanisten Heinrich Kaulen und Volker Mergenthaler holen mit dem hier vorliegenden ersten Band der Kritischen Gesamtausgabe Walter Benjamins dessen Frühschriften endgültig aus dem Schatten des Spätwerks.

„Ja, wir fangen mit 1907, 1908 an, wir enden um 1915. Mit Ausnahme der Farbästhetik, das ist halt ein Block, der weitergeführt worden ist, immer wieder mal mit Unterbrechungen bis 1920, 1921. Wir haben tatsächlich die Arbeiten Benjamins als Schüler und Student bis in den Anfang des Ersten Weltkriegs. Das ist tatsächlich der Schwerpunkt.“

Heinrich Kaulen benennt die Absicht. Hier sollen Benjamins Frühschriften aus dem Gefängnis der vermeintlichen Unbedeutsamkeit geholt werden, ohne sie zum jugendlichen Geniestreich zu verklären. Mit-Herausgeber Volker Mergenthaler sagt, was alles dazu zählt.

Gewaltig und ergiebig

„Also Gedrucktes auf jeden Fall. Wir haben ein großes Segment Drucke, das ist vollkommen unstrittig. Dann gibt es Typoskripte mit Überarbeitungsspuren von Benjamins Hand und anderen. Es gibt handschriftliche Sachen, die fertig sind. Da gehört der Erstjährige Aufsatz dazu, zu Schillers ‚Glocke‘. Der Abitursaufsatz gehört dazu. Das sind handschriftliche Dinge.“

Gewaltig und ergiebig ist der über 400 Seiten starke Kommentarteil zur Jugendkulturbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Er unterstreicht Walter Benjamins prominente Rolle darin. Immerhin wurde er später Vorsitzender der Freien Studentenschaft.

Biografen wie Werner Fuld haben der Bedeutung der Jugendkulturbewegung zwar schon Anfang der Achtziger Jahre ein knappes Kapitel gewidmet, aber in der Kritischen Gesamtausgabe wird erstmals durch umfangreiche Quellen und Kommentierungen das

Walter Benjamin

Jugendschriften

Gesammelte Werke, Band 1

Herausgegeben von Heinrich Kaulen
und Volker Mergenthaler

Suhrkamp Verlag, Berlin

998 Seiten

98 Euro

zeitkritische Panorama der Reformpädagogik und Jugendkulturbewegung sichtbar. Heinrich Kaulen:

„Ganz neu ist dieser große Kommentarteil. Und von den rund 200 Dokumenten, die wir da abgedruckt haben, sind bis jetzt in den Benjamin-Ausgaben 10 Prozent, neu entdeckt in Bibliotheken, in Archiven und so. Da steckt viel Neues drin.“

Sprachrohr der Jugendbewegung

Benjamin befürwortet nicht nur die Ziele der Jugendkulturbewegung, er wird wichtiges Sprachrohr, wird gelesen und gehört. Seine Texte als Schüler aus jener Zeit heißen etwa:

„Die Freie Schulgemeinde.

Die Schulreform, eine Kulturbewegung

Unterricht und Wertung

Der Moralunterricht

Das Leben der Studenten

Romantik“

oder nur kurz

„Erfahrung“

Abgedruckt 1913, in der Zeitschrift „Der Anfang“.

Darin heißt es zu Beginn:

„Unseren Kampf um Verantwortlichkeit kämpfen wir mit einem Maskierten. Die Maske des Erwachsenen heißt `Erfahrung`. [...]

Aber wir wollen versuchen, die Maske zu heben. [...]

Führen wir denn noch das Leben derer, die den Geist nicht kennen? Deren träges Ich vom Leben geworfen wird wie von Wellen an Klippen? Nein. Jede unserer Erfahrungen hat ja nun Inhalt. Wir selber aus unserem Geiste werden ihr Inhalt geben.“

Bekanntes Publikationsorgan von 1911 bis 1914 war dafür die monatlich erscheinende Jugend- und Schülerzeitschrift „Der Anfang“. Das damalige wilhelminische Schul- und Erziehungssystem wurde darin scharf kritisiert. Der Fokus der Gesamtausgabe bleibt indes auf dem jungen Benjamin.

„[W]ir machen ja keine kritische Ausgabe zum ‚Anfang‘, sondern wir machen eine kritische Ausgabe zu Benjamin.“

Der erste abgedruckte Text im Band 1 der „Jugendschriften“ ist „Das Dornröschen“, erschienen 1911 in der Zeitschrift „Der Anfang“. Der achtzehnjährige Unterprimaner, der Lektürekreise anführt, schreibt im Gewand eines populären Märchens vom „Erwachen“ der Jugend und der „Mission“, die sie habe.

„Wir leben im Zeitalter des Socialismus, der Frauenbewegung, des Verkehrs, des Individualismus. Gehen wir nicht dem Zeitalter der Jugend entgegen? [...]

Die Jugend aber ist das Dornröschen, das schläft und den Prinzen nicht ahnt, der naht, es zu befreien.“ [...]

Trotz aller Worte von Jugend, Lenz und Liebe liegt in jedem denkenden jungen Menschen der Keim zum Pessimismus.“

Ardor brennt für die Sache

Der nicht volljährige Autor Walter Benjamin muss seinen Beitrag mit dem lateinischen Pseudonym „Ardor“ unterzeichnen. Ein Name, der schon darauf verweist, dass hier jemand voller Glut und Hitze für die Sache „brennt“. Diese Pseudonyme schützten damals minderjährige Autoren vor Zensur und Repressalien, erfahren wir aus dem umfangreichen Kommentarteil. Über „Das Dornröschen“ sagt Heinrich Kaulen:

„[D]er spielt natürlich auf das Märchen an und auf das Dornröschen, das wachgeküsst ist. Und das Dornröschen ist die Jugend, die von Benjamin wachgeküsst wird. Etwas pauschal gesagt, von Benjamin wachgeküsst wird. Das ist eine kulturevolutionäre Schrift, die auf eigenen Literaturerfahrungen beruht, und die unter diesem Aspekt das Ganze auf den Punkt bringt. Und das Ziel ist eben die Jugend zu erwecken, und zwar durch den Geist, durch Geist und Literatur. Insofern ist es eine Programmschrift, ja.“

Klingen da nicht schon viele Motive des späten Benjamin an, etwa Fortschrittspessimismus, Gesellschaftskritik, Kritik wissenschaftlich-szientifischen Denkens, das Verhältnis von Glauben und Wissen, Mission, Erlösung, Erwachen, Begeisterung für Kindlichkeit, Alltagsbeobachtung und das alles im Kleid eines allegorischen Stils? Volker Mergenthaler:

„Wenn man ex post schaut, mit dem Wissen von heute, dann entdeckt man viele Konzepte, Probleme, Fragen, die in den späteren Texten, im „Trauerspiel“-Buch, in den vielen kulturkritischen Texten, die dann folgen, entdeckt man Dinge, die auch in den Jugendschriften schon aufleuchten. Für mich ein Aha-Effekt ist der Begriff der Erfahrung gewesen, den ich aus dem Trauerspielbuch, aus dem Wahlverwandtschaften-Aufsatz kannte, der aber in den Jugendschriften noch eine andere Nuancierung hat. Da ist Erfahrung eine Abwehrmaske der Erwachsenen, mit der sie das Interesse der Jugend, die Neugier, die Offenheit und so weiter zu blockieren versuchen. In den späteren Arbeiten ist Erfahrung ein erkenntnistheoretischer Begriff, der auch positiv besetzt ist.“

Herausgeber Heinrich Kaulen sieht durchaus Themen, die in Walter Benjamins berühmtesten Schriften später ausbuchstabiert werden.

„Themen, die da angerührt werden, also Erfahrungsbegriff, Geschichtsbegriff, das Verhältnis von Glauben und Wissen, der Bildungsbegriff, die Kritik der Schule, die Kritik des

Universitätssystem, das sind ja alles Themen, die sich durch das ganze Werk durchziehen bis 1940.“

Weitergehende revolutionäre Ziele

Die Herausgeber zeigen, dass sich der Schüler und Student Walter Benjamin nicht einfach in die Jugendkulturbewegung vor dem Ersten Weltkrieg einreichte, sondern „weitergehende kulturevolutionäre Ziele“ verfolgte.

Das Primat des Kindes, die Ablehnung des „Prügelmeisters“, Autonomie und Aktionsbedürfnis des Jugendlichen, Selbsterziehung, Aufkündigung von Hierarchien und Kritik der wilhelminischen Bildungsanstalt werden im großen Ganzen von allen geteilt.

Benjamin fügt zwei wesentliche Dinge hinzu: eine klassenkämpferische Programmatik und eine Emphase intellektueller Geistigkeit.

Volker Mergenthaler erklärt wie verzweigt und unterschiedlich die Jugendkulturbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts war.

„Die Jugendbewegung, man muss sagen Jugendkulturbewegung, wenn man auf Benjamin blickt, das ist ja ein sehr heterogenes, weites und konfliktuöses Feld, das von Rechtsnationalen einerseits besetzt wird, dann aber auch von der Linken besetzt ist und von einer sehr schmalen Gruppe Geisteselitären. Und da sieht sich Benjamin, und das ist revolutionär, dort allerdings nicht originär Benjamin. Viele Punkte, die er aufgreift und Thesen, die er vertritt, in diesen frühen Beiträgen zum ‚Anfang‘, zu dieser Zeitschrift der Jugend, das ist der Sound der Zeit. Also die Schulkritik, die Bildungskritik geht ja mit der Menge sozusagen. Das ist nicht originär, aber es ist hochinteressant. Und da ist er in einem schmalen Kreis eben von scharfen Intellektuellen, die sich da erproben.“

Benjamin-Forscher Heinrich Kaulen weist auf den Einfluss des damals tonangebenden Schulreformers Gustav Wyneken hin, in dessen thüringischem Landerziehungsheim Haubinda Walter Benjamin für zwei Jahre war und wichtige Impulse aufnahm.

„Benjamin kommt ja von Wyneken her, von dem Schulreformer, bei dem er im Internat war, in der Pubertätszeit. Wyneken war eigentlich sein intellektueller Ersatzvater, wenn man das mal etwas veranschaulichen will. Und Wyneken gehört zwar zur Reformpädagogik, war aber eigentlich kein Reformpädagoge, sondern das Ziel war, durch Kultur die Gesellschaft zu verändern.“

Kritiker und politischer Aktivist

Bald wird sich Benjamin aber von seinem Lehrer Wyneken in einem offenen Brief trennen, weil dieser den Ersten Weltkrieg befürwortet. Die Herausgeber betonen, dass Benjamin sich seit Jugendtagen sowohl als „Publizist, Kritiker, Übersetzer, Theoretiker und politischer Aktivist“ gleichzeitig betätigte.

„Das Ziel war, das ist ganz, ganz wichtig, auch für Benjamin, nicht nur reine Schulreform. Wenn er über Schule redet, redet er auch über, also eigentlich im Sinne Nietzsches, geht es um die Umwertung aller Werte.“

„Was heisst und zu welchem Ende wollen wir Schulreform? so möchten wir Schillers bekanntes Thema variieren. [...] Wir wachsen hinaus über unsere Gegenwart.“

Das ist ein Zitat aus „Schulreform, eine Kulturbewegung“

„Der Anspruch geht immer über die kleinschrittige Reform hinaus. Der Anspruch ist tatsächlich eine neue Welt, im wahrsten Sinne des Wortes. Insofern gibt es auch gar keinen großen Gegensatz zwischen diesem jugendbewegten Benjamin und dem später marxistisch-revolutionären. Der musste nur bestimmte Begriffe verändern, dann passte das. Und das hat die 68er-Bewegung nicht begriffen, die das nur als Metaphysik, als Idealismus, als überkommene Jugendbewegung des frühen 20. Jahrhunderts gesehen hat.“

Der Marburger Germanist und Herausgeber Volker Mergenthaler sieht Bezüge zur heutigen Universitätskritik und zum Bildungsbegriff.

Gemeinsam lesen, gemeinsam diskutieren

„Ein geflügeltes Wort von ihm zwischen uns ist die Gemeinschaft der Erkennenden. Ja, eine Formulierung, die aus dem ‚Leben der Studenten‘ stammt und eigentlich eine Universität beschreibt, in der es nicht die Katheter-Predigt gibt mit den Thesen, sondern ein gemeinsames Arbeiten an Gegenständen, Fragen, die man an das Kunstwerk hat, meinetwegen, und mit den Lehrenden gemeinsam zu beantworten sucht. Nicht der Oberlehrer, der das Pauken verlangt, sondern man liest gemeinsam, diskutiert gemeinsam. Das hat ihn elektrisiert, und das ist seine Vorstellung von Erkennen als einem gemeinschaftlichen Prozess.“

Drei Dinge werden in diesem neuen Band deutlich: Unser Bild vom kleinlauten, kränklichen Melancholiker Walter Benjmain ist nicht länger haltbar, wenn man seine rastlosen Interventionen und seinen Arbeitseifer von Jugend an betrachtet. Zweitens hat schon der Schüler und Student ein beträchtliches Medienecho. Er wird gelesen und zitiert. Und drittens sind Benjamins Jugendschriften kein „exterritoriales Gebiet“ wie es noch Theodor W. Adorno und andere Glauben machen wollten.

Schon der Schüler Benjamin hat stets ein Besseres als das Gegenwärtige vor Augen. Er engagiert sich dafür.

„Benjamin war kein schlechter Selbst-Inszenierer, sein ganzes Leben lang nicht. Aber in diesen Jahren war er ja viel erfolgreicher, als wir das im Vorfeld selber gedacht hätten. Also, dass es eine so breite Presseresonanz gibt. Wo gibt es denn heute in der überregionalen Presse einen längeren Bericht darüber, wenn ein AStA-Vorsitzender seine Antrittsrede hält? Das finden Sie nirgendwo. Und damals war das aber durchaus verbreitet. Es gibt ein riesiges Presseecho. Es gibt natürlich massive Angriffe der Gegner. Die kamen eben aus dem konfessionellen Bereich, aus dem antisemitischen Bereich, aus dem nationalen Flügel, ganz, ganz stark. Die haben sehr genau gespürt, was da drin war. Und dass es eben nicht nur um kleine Verbesserungsvorschläge ging, sondern um etwas anderes.“

Erstmals ist im hier besprochenen Band der Jugendschriften auch ein Schulaufsatz, eine Prüfungsaufgabe, abgedruckt.

„Einmal der schon mal kurz erwähnte Aufsatz zum Einjährigen, also mittlere Reife würden wir heute sagen, über Schillers ‚Glocke‘ als Beruf. Über Schillers ‚Glocke‘, der ist unbekannt, der ist nicht veröffentlicht, den kennt eigentlich niemand. Benjamin war 16, das war eine reine Pflichtübung. Wenn Sie das jetzt lesen, dürfen Sie keinen Geniestreich erwarten. Das ist eine reine Erfüllung der Anforderungen des damaligen Wilhelminischen Schulsystems.“

Benjamin wird später diese Art von Schulaufsatz, das mechanische, geistlose Wiederkäuen, aufs Korn nehmen.

Jugendschriften sind Experimentierfeld

„[W]ir müssen nochmal uns deutlich vor Augen halten, das sind eben Texte eines 14- bis 17-Jährigen und nicht eines 37-Jährigen. Aber diese Jugendschriften, wie wir sie behandeln, sind im Prinzip ein großes Experimentierfeld. Thematisch, philosophisch, im Sinne der Intervention, also der politischen Intervention in die Öffentlichkeit, aber eben auch stilistisch.“

Müssen Leser nach der Publikation der Jugendschriften ihr Bild vom frühen Walter Benjamin nun korrigieren?

„Das klingt immer sehr ambitioniert, wir müssen das Bild irgendwie korrigieren. Ich würde sagen, erweitern, ist vielleicht der bessere Begriff. Einfach weil die Auseinandersetzung mit den frühen Texten bei weitem nicht diese Breite und auch Durchdringungstiefe erreicht hat, wie die Auseinandersetzung mit, naja, sagen wir mal, ab dem ‚Wahlverwandtschaften‘-Aufsatz. Da ist etwas, was bisher eher ein Schattendasein geführt hat und was eine wichtige Komponente zum Gesamtbild beitragen kann. So würde ich es vielleicht sagen. Aber Korrektur würde heißen, vieles ist falsch. Und das sehe ich nicht. Es gibt ein paar Punkte, wo wir auch Korrekturen haben oder Korrekturvorschläge. Es ist nicht Aufgabe einer Edition irgendwie eine Interpretation zu liefern, aber Material zu liefern und das einzuordnen und zu erläutern, was die Bedeutung ist.“

Germanist Heinrich Kaulen liest den frühen Benjamin durchaus als Kritiker der Bildungspolitik.

„Was mich daran auch interessiert, ist auch die Aktualität. Also die Aktualität für bildungspolitische Fragen. Gehen Sie mal heute in eine Universität und sagen Sie, ‚hier ist die Gemeinschaft der Erkennenden‘. Wenn es gut geht, werden Sie lächelnde Gesichter ernten. Aber wenn Sie Bildungspolitiker fragen, werden Sie Kopfschütteln ernten. Und da gibt es in diesen scheinbar ganz idealistischen, metaphysischen Anfängen von Benjamin, gibt es durchaus ganz viele aktuelle Inhalte. Ein neuer Blick auf Kinder, der ja für den späten Benjamin wichtig bleibt, etwa proletarisches Kindertheater, ist ohne die frühen Schriften gar nicht denkbar.“

Denn Kinder und Sammler sind dem unschuldigen Charakter der Dingwelt und ihren Erfahrungen näher. Volker Mergenthaler:

„Da erprobt sich jemand in diesen Texten und erprobt auch einen Habitus des scharfen, unversöhnlichen Intellektuellen. Andererseits ist es ihm ernst um die Sache. Es geht ihm um Geist. Es geht ihm um eine Kulturrevolution.“

Es gibt natürlich auch dieses Interesse daran, eine andere, eine bessere Welt zu erreichen, die vom Geist aus gedacht ist.“

Und dann ist da noch ein wichtiges, scheinbar beiläufiges Motiv, das in einem halbseitigen Text anklingt.

„Benjamin hatte immer diesen religiösen Hintergrund. Ich glaube, er war tatsächlich auch Theist. Der hat an den jüdischen Gott geglaubt und an die jüdische Schöpfung. Und die wird gegen diesen blinden Fortschrittsbegriff, der beginnenden Industrialisierung, Wilhelminischen Zeitalter, diese wahnsinnige Expansion in Berlin und anderswo.“

„Lesen Sie das schon in den Jugendschriften?“

„Ja, das steht da drin. Sie haben ja eben nach Lieblingstexten gefragt. Und ich hätte gesagt, ich mag am liebsten die kleinen Nebentexte von Benjamin. Und da gibt es eine Schrift, das ist noch nicht mal eine Seite, ‚Der Centaur‘, heißt das. Das ist eine Auseinandersetzung eigentlich mit Pindar und Hölderlin. Und da konfrontiert Benjamin in wenigen Zeilen einen säkularen Evolutionsbegriff, wie er von Haeckel gelebt wurde und auch von großen Teilen der Jugendkulturbewegung geteilt wurde. Den konfrontiert er mit dem Gedanken der jüdischen Schöpfung. Und da steht das wunderbare Wort, das mich bis heute erfreut, dagegen sagt Benjamin, die Heiterkeit der jüdischen Schöpfung. Ein Wort, das man gar nicht vermuten würde bei so einem katastrophischen Denker. Aber die Heiterkeit der jüdischen Schöpfung. Und die Heiterkeit der jüdischen Schöpfung meint, sie ist auf Erlösung angewiesen und die gibt es auch. Die kann es geben. Sie lebt auf ein Kommendes zu, das wir nur erwarten können.“

Das Feuchte war das Leben

Im dem erwähnten kleinen Text von 1917 kontrastiert Benjamin die griechisch-antike Welt mit der jüdisch-messianischen Erwartung. Er bezieht sich auf das letzte Pindar-Fragment Hölderlins: „Das Belebende“.

„Der Centaur

Der Centaur gehört jenen Zeiten der griechischen Natur ursprünglich an, in denen die Schöpfung durch den Geist des Wassers belebt wurde und durch ihn entfaltet ward. [...]

Das Feuchte war das Leben, aber es war doch zugleich das Gestaltlose, fast Unbelebte aus dem sich das Lebendige gestaltete. [...].“

Der Begriff des Centauren, sagt Hölderlin, war der vom belebenden Wasser. Die echt griechische Traurigkeit dieser Gestalten galt aber ihrem Dasein im Belebenden, der Schöpfung die sich entfaltet und der Gewalt, die da belebt. Denn wo belebt wird, ist Gewalt, wo nicht der Geist belebt. Das ist aber das Wort. Wo nicht das Wort belebt, wird Leben mit Weile wach und wo sich die Schöpfung verweilt ist sie traurig. Das ist die jüdische Heiterkeit in der Schöpfung: daß sie entsteht aus dem Wort, voll tiefen Ernstes aber voll hoher Freude. Die griechische Natur kommt zu sich blind, sie erwacht traurig und findet keinen Erwecker. Im Centauren erwacht sie.“

Die hier vorliegenden Jugendschriften Walter Benjamins lassen sich auch als frühe Kritik an einem instrumentellen Vernunftbegriff lesen, der Bildung auf funktionales Wissen, auf Kompetenzerwerb, reduziert. Tausend Seiten in der Kritischen Gesamtausgabe zu den Jugendschriften, von denen der Großteil auf Kommentar, Varianten, Lesarten und

Dokumente entfallen, sind keine editionsphilologische Überwältigung, sondern wirken geistig „belebend“, nicht nur für Walter Benjamin-Spezialisten.